

Zu dieser Nummer

Wer sich das Inhaltsverzeichnis ansieht und weiß, daß 1984 die 11. Mennonitische Weltkonferenz in Straßburg stattfindet, erkennt die Anziehungskraft dieses Ereignisses. Die ersten drei Beiträge haben Straßburg und das Elsaß im Auge, und bei den nächsten zwei stehen das Elsaß und Lothringen im Hintergrund. Für die Hälfte aller Mennoniten war dieses Grenzland in irgendeiner Periode Durchzugsgebiet, vorübergehende Bleibe, Ausgangspunkt für weitere Wanderungen. Wanderungen? Also liegen auch die Aufsätze und Dokumente des Abschnitts III im Bannkreis dieses Themas. Von den Mennoniten, die vom 24. bis 29. Juli 1984 aus aller Welt in Straßburg zusammenkommen, kehren also viele an ihren Ursprung zurück.

Soll die Reise mehr sein als ein geographischer Ausflug, müssen sie sich ihrer Vergangenheit stellen, und das kann eine beträchtliche Herausforderung bedeuten. Ob die weltweite mennonitische Bruderschaft bei einer Bilanz 1984 auch nur annähernd so positiv abschneiden wird wie die Täufer 1529 (I,1)? Weiß sie es zu schätzen und wird sie ihr „Welt“-Bild entsprechend korrigieren, wenn sie heute in Straßburg im Geist der Toleranz einer Katharina Zell gerade auch von den Vertretern der andern Kirchen willkommen geheißen wird (I,2)? Andererseits gibt es zu denken, wenn die Tüchtigkeit elsässischer Bauern nicht nur von den Grundherren geschätzt, sondern von der ärmeren Landbevölkerung geradezu gehaßt wurde (II,1) — sicher kein einmaliges Phänomen in unsrer Geschichte und Gegenwart. Und wenn über dem Streben nach Wohlstand das geistliche Leben verkümmert, ist dies nicht nur bei den Mennoniten in Lothringen vor hundert Jahren zu beobachten gewesen (II,3; Brief Nr. V).

Für drei Beiträge hat das Jahr 1984 auch ohne die Mennonitische Weltkonferenz in Straßburg als Erinnerungsanstoß gedient. Natürlich haben Mennoniten des 500. Geburtstages von Zwingli zu gedenken. Statt jedoch zum fünfzigsten Mal den Prozeß der Trennung von Täufern und Zwingli zu untersuchen, dürfen wir die verständnisvolle Besprechung eines empfehlenswerten Buches über Zwingli anbieten: James M. Stayer über Ulrich Gähler (IV, 5). Wenn Zwingli in so konsequenter Weise ein Schüler des Erasmus auch nach der Hinwendung zur Reformation geblieben ist, wird sein Verhältnis zu den Täufern verständlicher: Für beide war maßgebend das göttliche Recht selbst angesichts der menschlichen Schwachheit, die dem göttlichen Recht doch wenigstens angenähert werden sollte. Wie weit? Wie schnell? Unter welchen Bedingungen? Der Streit über diese Fragen muß unendlich sein, wie nicht nur die Trennung von Zwingli und den Täufern zeigt, sondern auch die Geschichte der Täufer und Mennoniten.

Die beiden andern „Jubiläen“ reichen bis 1784 und 1884 zurück. Als Ostfrieser bin ich stolz, daß meine Heimat hundert Jahre früher vor dem Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika als in dem badensischen Dorf Reihen Aufmerksamkeit fand — wenn auch in beiden Fällen nicht ohne den Verdacht auf Ketzerei oder noch Schlimmers (III,2 u. II,3).

Nach den Jubiläen kommen die Jubilare an die Reihe. Es sind jetzt dreißig Jahre her, daß ich zum ersten Mal in der Täuferaktenkommission mitgearbeitet habe. An der Sitzung nahm als Gast auch Pfarrer i.R. Walter Fellmann teil, der am 22. Mai 85 Jahre alt wird. Seit zwei Jahren arbeitete er damals an der Edition der Schriften von Hans Denck, die er bis 1960 vollständig vorlegte. Wir sind seitdem in Freundschaft miteinander verbunden. An vier weiteren Täuferaktenbänden (darunter auch am noch nicht erschienenen „Kunstbuch“) hat Walter Fellmann inzwischen mitgearbeitet, vor allem durch den Nachweis von Bibelstellen, durch das Kollationieren mit den Originalen oder durch das Erstellen von Registern. Seine Arbeitsintensität ermöglichte es ihm, in jeweils kürzester Zeit die von ihm übernommenen Aufgaben zu erledigen. Als Sekretär der Täuferaktenkommission, dem in solchen Fällen geholfen wurde, — danke ich Walter Fellmann im Namen auch anderer Kollegen auf diesem Arbeitsfeld.

Bereits im letzten Jahr hat Frau Professor Dr. Dr. Dr.h.c. Grete Mecenseffy ihren 85. Geburtstag gefeiert. Sie hat sich das größte Geschenk selber beschert, nämlich den dritten Band ihrer österreichischen Täuferakten. Unter allen Bearbeitern von Täuferakten ist Grete Mecenseffy die fruchtbarste gewesen — nur H.G. Rott kommt ihr annähernd gleich. Ich freue mich, daß sie in unserm Heft einen Rezensenten gefunden hat, der herausspürt, welches einmalige Phänomen durch die Tiroler Akten aufgedeckt worden ist (IV,6). Ich freue mich aber auch, darauf hinweisen zu dürfen, daß noch in diesem Jahr eine Festschrift zu Ehren von Grete Mecenseffy erscheinen wird, in der die Täufergeschichte einen nicht unerheblichen Platz einnimmt.

Zwei Namen, denen unsere Mitglieder in den MGB 1983 begegnet sind, müssen wir in diesem Jahr in die Liste der Verstorbenen eintragen: Waldemar Epp und Kazimierz Mężyński. Waldemar Epp hat gerade noch das Erscheinen seines Buches über Danzig erlebt. Kazimierz Mężyński hat sich den Arbeiten über die Mennoniten, zu denen Liesel Quiring-Unruh ihn ermutigen wollte, nicht mehr zuwenden können.

Heinold Fast